

zusammenhangs der Kirche, bzw. im Hl. Geist geschieht.

Der 2. Artikel (50–58) entwickelt daher 10 (kritische) Thesen zur Methodenfrage in der heutigen Exegese. Gleichsam als Beispiel und Modell für das Gesagte zeigt der 4. Abschnitt (128–166) anhand des ntl Aufstehungsbekenntnisses und seiner vorliterarischen Formen und Formeln einerseits die unlösbare Verflochtenheit von AT und NT hinsichtlich Verstehenshorizont und Versprachlichung auf, andererseits wird auch die hermeneutische Funktion des Auferstehungsbekenntnisses für die Tradierung und Deutung der Worte und Taten Jesu, seines Kreuzestodes, wie auch für das Werden und Wachsen urchristlicher Eschatologie und ntl Christologien erarbeitet. Es zeichnet sich somit ein alle theologischen Disziplinen tangierender Entwurf einer biblischen Theologie des NT's ab. Der letzte Aufsatz (167–183) geht speziell auf „evangelische Schriftauslegung heute“ ein und setzt sich u. a. mit der Kanonfrage (Kanon im Kanon) und mit der Funktion der Schrift als Basis und bestimmende Potenz kirchlichen Lebens auseinander.

Das Zentralproblem, das die 5 Beiträge umkreisen, scheint – grob gesprochen – das Anliegen zu sein: Exegese nicht als profan-historische, oder religionsgeschichtliche Aufgabe zu sehen, sondern als ein in den Raum der Heilsvermittlung gestelltes Instrument des Glaubens, der Kirche und des Geistes, das mit wissenschaftlicher Methodik letztlich das zur Sprache bringen soll, was es erforscht, nämlich das zum geschichtlichen Wort gewordene Heilswort Gottes. Von diesem Anliegen her ist das Buch, trotz einer im Detail möglichen und weiterführenden Kritik, von kaum zu unterschätzender Bedeutung, da es sowohl die notwendige Reflexion des „Schriftgelehrten“ über sein eigenes Tun provoziert, wie auch „die Herrlichkeit dieses Dienstes“ erahnen lässt.

Graz Franz Zeilinger

SCHWEIZER EDUARD, *Der Brief an die Kolosser* (Evang.-kath. Kommentar zum NT) (230.) Benziger, Zürich, Neukirchener V. Neukirchen-Vluyn 1976. Kart. DM 32.80.

Vf. legt die Frucht vieler Jahre vor: Einschlägige wissenschaftliche Vorarbeiten und praktizierte Verkündigung über die behandelten Texte ließen einen profunden und doch gut lesbaren Kommentar entstehen. Die Situation, in die hinein der Kolosserbrief spricht, ist der heutigen nicht unähnlich: Das Wissen um das labile Gleichgewicht der Weltelemente erzeugt eine abgründige Weltangst, der die christliche Verkündigung durch den Hinweis auf die überragende Stellung Christi begegnen möchte. Daß aber aus der Weltangst durch eine hymnische Christologie nicht leichtfertige Heilsgewissheit und verfügbare Allerlösungslehre wird, dafür sorgt

die sorgfältige Unterscheidung zwischen Tradition und (ekklesiologischer) Redaktion im Christushymnus Kol 1,15–20 und die Erkenntnis der Eigenart hymnischer Sprache (50–74; 215 ff.).

Die eingehenden exegetischen Ausführungen werden immer wieder durch Zusammenfassungen abgerundet und durch eine z. T. recht unmittelbare Sprechweise (vgl. z. B. 152, Anm. 532) aufgelockert. Ein abschließendes Kap. über die Wirkungsgeschichte des Briefes hinsichtlich der später so sehr diskutierten Christologie, der Soteriologie und Ethik und ein Ausblick (181–223) ergänzen die Texterklärung und zeigen zugleich auch die Notwendigkeit einer theologisch systematischen Interpretation, die in exegetischer Literatur nicht immer in dieser erfreulichen Weise anzutreffen ist.

Die innerhalb des Corpus paulinum beim Kol wohl am schwierigsten zu entscheidende Frage einer möglichen nichtpaulinischen Verfasserschaft versucht Vf., besonders wegen der persönlichen Notizen im Briefschluß, so zu lösen, daß Timotheus anstelle von Paulus den Brief geschrieben habe (20–27). Das könnte für den Kol als einem der frühesten Werke der „Paulusschule“ allein noch angehen, ist aber angesichts der restlichen Schreiben (Eph, 2 Thess, Past) eine zu halberherzige Lösung des Problems der paulinischen Pseudopigraphie, weil Kol auf diese Art trotz des Zugeständnisses der Pseudonymität dennoch wieder eine Quasiauthentizität zugesprochen erhält, ein Ausweg, der aber dann für Eph und die Past verwehrt ist. Daß Vf. bei der Interpretation der Ethik, besonders der Haustafeln, in der nachpaulinischen Tradition gegenüber Kol ein zu starkes Gefälle konstatieren muß (159–164), hängt u. a. wohl auch mit diesem seinem Lösungsversuch der Autorenfrage zusammen. Ob die theolog. Kritik an Teilhard de Chardin (216) und der „kosmischen“ Christologie überhaupt in dem vom Vf. beschrittenen Weg einer existentiellen Interpretation nicht doch wieder zu einer Verkürzung der zwar nicht objektivierbaren, aber dennoch objektiven Heilswirklichkeit Christi – auch extra nos! – führt, sei als vorsichtige Frage angemerkt.

Wie immer man im einzelnen auch historisch kritisch entscheidet und theologisch wertet – wofür ja auch heute noch innerhalb und zwischen den Konfessionen Spielraum bleiben muß –, dieses Werk des evang. Neutestamentlers in Zürich bedarf wohl keiner Empfehlung und läßt zusammen mit seinem Vorgänger (P. Stuhlmacher, *Der Brief an Philemon*, 1975) auf die weiteren Bde dieses evang. Gemeinschaftswerkes mit großen Erwartungen blicken.

Graz Peter Trummer

MUSSNER FRANZ, *Petrus und Paulus – Pole der Einheit*. Eine Hilfe für die Kirchen. (Qu. disp. 76) (143.) Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 24.80.

Exegese ist keine wirklichkeitsfremde oder belanglose Geheimwissenschaft weniger, sondern hat eine grundlegende und allgemein verbindliche Funktion, denn an der Schrift hat die gesamte Theologie und jede kirchliche Praxis immer wieder Maß zu nehmen. Vf. stellt dies am noch immer ungelösten Problem „Einheit der Kirche“ unter Beweis. Er entrollt keine phantasievollen Zukunftsvisionen und offeriert keine tagespolitischen Schönheitspflästerchen, sondern redet allen christlichen Kirchen von ihren Glaubensquellen her kräftig ins Gewissen: Sie können sich auf die Dauer einigen grundlegenden exegetischen Einsichten nicht verschließen, wenn sie nicht die normative Wirklichkeit des NT für ihren Glauben verraten wollen:

- a) Die ntl Redaktionsgeschichte zeigt – und das nach dem Tod des Apostels! – ein zunehmendes Interesse an der Gestalt des Petrus, was doch wohl so verstanden werden muß, daß gerade die *nachapostolische Kirche* in dieser Gestalt und in ihrer bleibenden Funktion die Einheit der Kirche repräsentiert sah.
- b) Briefe und Theologie des *Paulus* sind in der Kirche des ausgehenden apostolischen Zeitalters nicht verschwiegen oder verfälscht, sondern im Kanon rezipiert worden, was auf die Dauer für Theologie und Kirche nicht ohne Folgen bleiben konnte. Vf. zeigt dies an der Überlieferungsgeschichte der pauliniischen Rechtfertigungslehre im Eph, in den Past, in der Apg, aber auch im Jak, wobei er auch die Fruchtbarkeit neuerer linguistischer Methoden, speziell der Transformationsgrammatik, für die exegetische Arbeit demonstriert.

- c) Petrus und Paulus, der eine als der Exponent des Amtes, der andere als die theologische Autorität im Hinblick auf die sachliche Richtigkeit des Evangeliums, stehen zwar in Spannung zueinander, sie werden jedoch durch das einende und versöhnende „Und“ des NT bleibend und richtungweisend zusammengehalten. Sich nur auf Petrus zu berufen und dabei vielleicht unkritisch jede spätere Entwicklung im Papsttum zu legitimieren oder an den Konsequenzen des wahren Evangeliums vorbeizusehen, entspricht ebenso wenig dem Geist des NT wie das andere Extrem, die sachliche Richtigkeit des Evangeliums in der Zuspitzung der pauliniischen Rechtfertigungslehre festzuhalten und die Funktion des Amtes, einschließlich eines Jurisdiktionsprimates, zu negieren. Das ist vom Vf. zunächst an die römische Kirche und die Kirchen der Reformation adressiert, ist aber auch für das Verhältnis von Amt und Theologie überhaupt, auch innerhalb einzelner Konfessionen, überlegenswert.

Das Ganze ist in Form einer Qu. disp. engagiert vorgetragen und wird bestimmt noch einige Diskussion hervorrufen, besonders wenn man vor den praktischen Konse-

quenzen zurückscheut. Niemand aber, der sich den Zeugnissen des NT stellt und den Appell des Vf. hört, wird es unterlassen können, mit ihm für dieses Thema zu brennen und sich um die Einheit der Kirche zu mühen.

Graz

Peter Trummer

GNILKA JOACHIM (Hg.), *Wer ist doch dieser? Die Frage nach Jesus heute.* (Theol. Kontaktstudium Bd. 4) (104.) Don-Bosco-V., München 1976. Kart. lam. DM 14.80.

Ein Neutestamentler (J. Gnilka), ein Dogmatiker (J. Finkenzeller) und ein Fundamentaltheologe (H. Fries) der Münchner Universität informieren über den Problemstand der Frage nach Jesus. Dabei geht es um „Das historische und theologische Problem der Rückfrage nach Jesus – Stand der Forschung“, „Ureigene Worte und Taten Jesu“ und „Auferstehung Jesus und leeres Grab“ (Gnilka); „Das Christuskerygma des Neuen Testaments und das Christusdogma der Kirche“ (Finkenzeller) und „Zeitgenössische Grundtypen nichtkirchlicher Jesusdeutungen“ (Fries; bereits veröff. in „Grundfragen der Christologie heute“, Qu. Disp. 72, 1975).

Der verhältnismäßig geringe Umfang des Buches verbietet umfängliches Eingehen in die umschriebenen Probleme. Die Information ist selbstverständlich korrekt und auf dem heutigen Stand. Zwar ist über die anstehende Thematik abundante Literatur verschiedenster Stufen vorhanden. Die Kompetenz der Verfasser empfiehlt aber dem Information Suchenden für einen raschen Überblick diesen Band.

Salzburg

Wolfgang Beilner

BREUSS JOSEF, *Das Kanawunder.* Hermeneutische und pastorale Überlegungen aufgrund einer phänomenologischen Analyse von Joh 2, 1–12. (Biblische Beiträge 12) (77.) Schweizerisches Kath. Bibelwerk, Fribourg 1976.

Zum rechten Verstehen und Einordnen des Buches ist der Untertitel zu beachten: Es geht B. vor allem um eine kritische Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung; als exemplarische Grundlage dafür dient ihm die Auslegung des Kanawunders. Das Anliegen ist konstruktiv und ernstzunehmen. Vf. sieht zwar den Wert und die Notwendigkeit der heute üblichen methodischen Vorgangsweise (73), fragt jedoch weiter, ob sie tatsächlich allein jedem biblischen Text gerecht wird. Gerade die Formgeschichte, oft äußerlich und „vom optischen Eindruck“ geleitet (44, gegen Bultmann) angewendet, kann die Dimension eines Textes verkürzen. Den kritischen Anmerkungen stellt B. eine phänomenologische Auseinandersetzung mit Joh 2, 1–12 gegenüber (bes. 23–50), die in ihrem Aufbau und in ihren Aussagen freilich in manchem an die historisch-kritische Exegese erinnert.